

Sprengsatz aus dem Westen

Meghnad Desai spürt Ursachen für die Konflikte im Nahen Osten nach und sucht nach Lösungen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs liegt hundert Jahre zurück. Doch im Nahen Osten sind seine Folgen heute noch spürbar. Die seit Jahrzehnten schwelende, derzeit ausufernde Krise in der Region geht ursächlich auf Fehler des Westens während und nach dem Krieg zurück. Das wird oft geflissentlich übersehen, wenn wir über die aktuellen Verhältnisse dort schwadronieren. In Wirklichkeit trägt der Westen ein gehöriges Maß an Mitschuld daran, dass die Region heute ein Pulverfass ist.

Im Nahen Osten sorgte das Ende des Ersten Weltkriegs seinerzeit für einen fundamentalen Umbruch - die Zerschlagung des Osmanischen Reiches. Frankreich und Großbritannien hatten kurzerhand mit dem geheimen Sykes-Picot-Abkommen 1916 dessen Aufteilung beschlossen und nach Kriegsende in die Tat umgesetzt. Damit verschwand der jahrhundertlange Stabilisator einer ganzen Region. Die neuen Staatsgrenzen wurden teils willkürlich gezogen, auch wenn der heutige Irak oder Syrien in ähnlicher Form schon als Territorien existierten, noch bevor sie Provinzen des Osmanischen Reiches wurden.

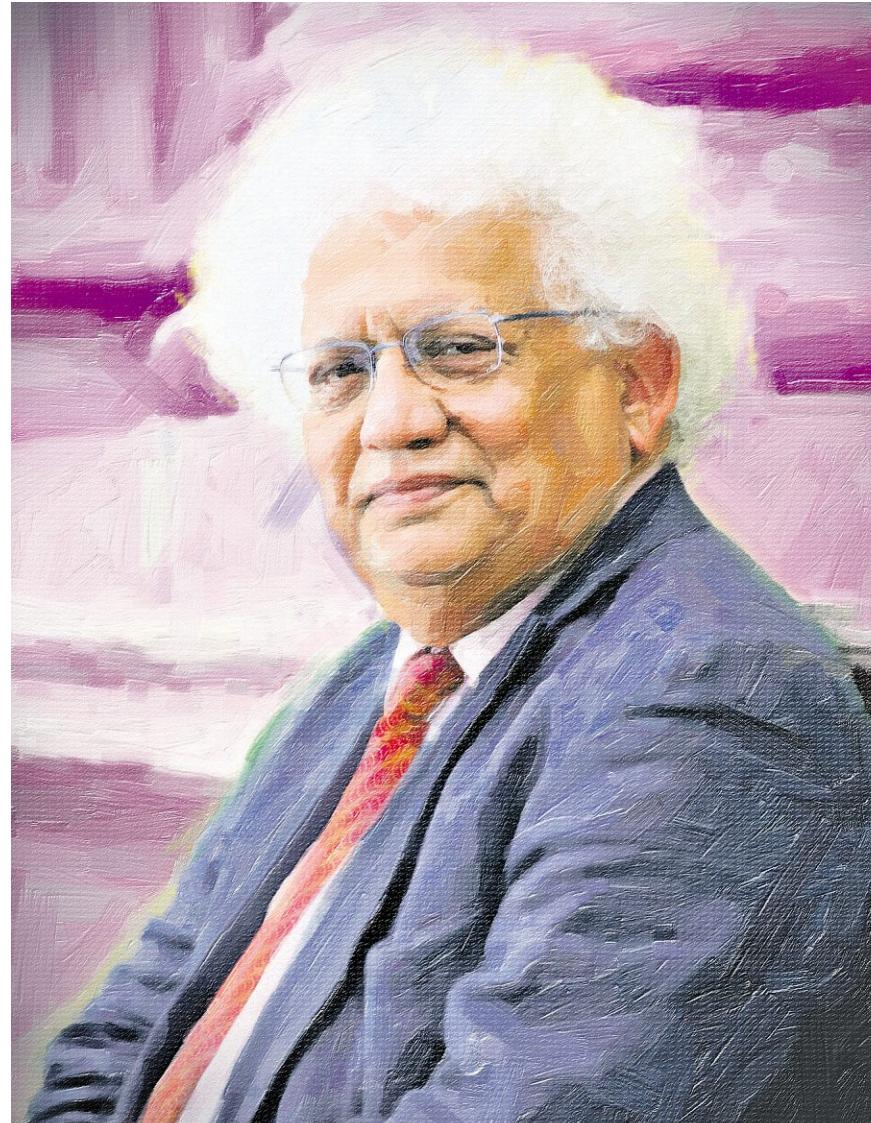
Und nicht nur das: Mustafa Kemal Atatürk, der die Türkei als das Herzstück der einstigen islamischen Großmacht in die Zukunft führen sollte, war Atheist und schaffte prompt das Kalifat ab. Zum ersten Mal seit 1200 Jahren war damit der sunnitische Islam, der die Gesellschaft bis dahin prägte, ohne geistliche Anführer. Man muss sich das etwa so vorstellen, als hätte jemand in einem gläubigen Land das Papsttum abgeschafft.

Diese Wunde schmerzt noch heute. Der gewaltsame Umbruch, den wir gegenwärtig im Nahen Osten erleben, hat hier seine tiefen Wurzeln. Die Terrororganisation Islamischer Staat, die ein neues Kalifat ausgerufen hat und damit das Rad der Geschichte zurückdrehen will, wäre ohne diese fundamentale Verletzung und Missachtung der sunnitischen Psyche wohl kaum entstanden.

Die Abschaffung von islamischen Fürstentümern zugunsten säkularer Regierungen, die Aufteilung der Kurden auf gleich drei neu geschaffene Länder - Türkei, Irak und Syrien - und andere von westlichen „Siegern“ verfügte Veränderungen haben die Autonomiebestrebungen der arabischen Volks- und Glaubensgruppen nicht ersticken können. Und doch war es erst viele Jahre später die Gründung Israels, wiederum vom Westen durchgesetzt, die schließlich einen Kreislauf der Gewalt im Nahen Osten in Gang setzte. Dass auch Israel ein Produkt des Ersten Weltkriegs ist und auf die von den Arabern erbittert abgelehnte Balfour-Deklaration von 1917 zurückgeht, sei hier nur am Rande erwähnt.

Für die Araber setzte ein bitterer Lernprozess ein. Nach drei militärischen Niederlagen gegen Israel (1948, 1967 und 1973) waren die säkularen pan-arabischen Parteien in Ungnade gefallen: Die Einwohner der Region hatten erkannt, dass die Antwort auf ihre Probleme nicht im Sozialismus oder Baathismus liegen konnte. Religion und Fundamentalismus boten Ausweichmöglichkeiten, Perspektiven, Hoffnung. Saudi-Arabien nutzte seine gigantischen Profite im Zuge der weltweiten Ölkrise dazu, eine Führungsrolle in der Ausprägung eines radikalisierten Islams zu übernehmen.

Die Wiederbelebung des schiitischen Islams in Iran und der Sturz der - vom Westen lange gestützten - Schah-Monarchie im



intertopics [M]

Jahr 1979 führten zu einem zehnjährigen Krieg zwischen Irak und Iran. In die gleiche Zeit fällt die sowjetische Intervention in Afghanistan, um einem kommunistischen Regime gegen die islamischen Mudschahedin zu Hilfe zu kommen und deren angeblich drohendes Übergreifen auf Sowjetrepubliken zu verhindern. Der sowjetische Einmarsch endete in einem Desaster und bereitete den Boden für Radikalisierung und Bürgerkrieg. Bis heute bleibt auch Afghanistan von innenpolitischer Stabilität weit entfernt.

Anfang der 1990er-Jahre folgten der irakische Angriff auf Kuwait und schließlich das massive amerikanische Eingreifen in die Konflikte der Region. Lernen aus der Geschichte? Fehlanzeige. So verzichteten die USA und Großbritannien nach dem Ende des Irakkriegs von vornherein auf jeden Versuch einer Nachkriegsregelung, die aus dem Irak eine „Nation“ hätte machen und Brücken zwischen den verfeindeten Glaubensgruppen hätte bauen können. Die Folgen sind bekannt: Die schiitische Mehrheit

rächte sich für Jahrzehntelange Unterdrückung - und zahlte es ihren sunnitischen Widersachern in gleicher Münze heim. Der Islam ist von einer tiefen Spaltung gekennzeichnet, an der vor allem der Westen eine beträchtliche Mitschuld trägt.

Von Pakistan im Osten bis Algerien im Westen - und inzwischen auch südwärts nach Nigeria und Sudan - sind Bevölkerung und Regierungen heute von radikalierten islamistischen Kräften unterwandert. Der Islamismus als Bewegung richtet sich dabei mehr gegen „zu moderate“ Regierungen muslimischer Länder als gegen den Westen.

Wenn wir endlich einmal unseren Kulturchauvinismus (in Form des eurozentrischen Blicks auf die moderne Geschichte) ablegen würden, könnten wir erkennen, dass die aktuellen Probleme im Nahen Osten auf das Ende des Osmanischen Reiches zurückgehen und dass die Radikalisierung im Islam nicht von ungefähr kommt. Eine ganz einfache Analyse von Ursache und Wirkung offenbart die Schlüsselrolle des Westens in diesem Dilemma.

Isis ist nicht nur eine extreme Version des Islamismus, sondern auch ein direktes Echo auf die westliche Haltung, die zu lange von Ignoranz und Verantwortungslosigkeit geprägt war. Während sich al-Qaida mit seinen Terroranschlägen als Feindbild in die westlichen Köpfe gebrannt hat, lehnt Isis diese Gruppierung als nicht rein und radikal genug ab.

Es ist auch nur konsequent, dass Isis sich in dem großen Gebiet zwischen Irak und Syrien breitgemacht hat, dessen Grenzen ohnehin künstlich sind. Mit der Ausrufung des Kalifats appelliert Isis obendrein geschickt an die tief verletzte Psyche der Sunniten. Der Westen reagiert zögerlich - und einmal mehr mit egoistischer Kurz-

“

Nur allzu gern nutzt der Westen derzeit die Kurden und ihre erprobte Kampfkraft gegen Isis. Doch man wird den Kurden dafür einen „Preis“ anbieten müssen.

frist-Perspektive, die einer solchen Krise nicht gerecht wird. Eingedenk der Mitverantwortung des Westens sind nicht nur militärische, sondern vor allem auch politische Antworten erforderlich, ganz abgesehen von der kurzfristigen Verpflichtung zu humanitärer Hilfe und Flüchtlingsaufnahme.

Einen Königsweg aus der Nahost-Zwickmühle gibt es offenkundig nicht. In jedem Fall müssen wir endlich die Tatsache anerkennen, dass die nach 1918 gegründeten „Nationen“ künstliche Gebilde waren und sind. Isis hat gezeigt, wie labil deren Grenzen und Gesellschaften sind und zu welcher menschenverachtenden Radikalität

“

Der Westen muss sich in die Rolle eines „ehrlichen Maklers“ finden und eine große Friedenskonferenz für die Region etablieren, die alle Konflikte auf den Tisch bringt.

einzelne Gruppen in der Lage sind. Außerdem gibt es immer noch „Nationen ohne Staat“ wie etwa die Kurden und Palästinenser. Nur allzu gern nutzt der Westen derzeit die Kurden und ihre in Jahrzehnten des Widerstands gegen Unterdrückung erprobte Kampfkraft gegen Isis. Doch man wird den Kurden dafür einen „Preis“ anbieten müssen. Wie die Palästinenser haben auch die Kurden ein Recht, als Nation anerkannt zu werden.

Der Westen muss endlich in die Rolle eines „ehrlichen Maklers“ finden und eine große Friedenskonferenz für die Region etablieren, die alle Konflikte auf den Tisch bringt. Diesen Versuch gab es im Nahen Osten noch nie. Die Konferenz von Versailles regelte 1918 nur die Bewältigung der Kriegsfolgen in Europa - und sie hat dabei gravierende Fehler begangen, die für eine Nahost-Konferenz ein mahnendes Beispiel abgeben. Einseitige Schuldzuweisungen helfen dem Nahen Osten nicht aus der Sackgasse heraus. Gefordert ist ein „großer Wurf“, die Kompromissbereitschaft aller Akteure.

Ein Ding der Unmöglichkeit? Eine naive Vorstellung angesichts von Bürgerkrieg und Terror? Das mag sein, ist aber kein Grund, den Versuch zu unterlassen. Sonst werden Krieg und Gewalt die Region auf unabsehbare Zeit fest im Griff behalten - und damit auch andere Weltregionen immer stärker bedrohen. Die Luftangriffe des Westens und seiner „Allianz“ werden das Problem nicht wegbomben, sondern schüren nur Fanatismus und seine Ausstrahlung über den Nahen Osten hinaus.

Die epochale, mit dem Ersten Weltkrieg ausgelöste Krise der Region kann letztlich nur politisch und mit langem Atem gelöst werden. Der Westen hat den Brandherd fahrlässig entstehen lassen und sich dann seiner Verantwortung entzogen. Die Folgen spüren wir noch heute.

Der Autor ist Mitglied im Oberhaus des britischen Parlaments und emeritierter Professor der London School of Economics. gastautor@handelsblatt.com